



Wolfgang Chr. Goede

Internationaler Wissenschaftsjournalist und Autor (»Alpha Deus«)

Interview mit Professor Dr. Stefan Peters

Direktor des Kolumbianisch-Deutschen Friedensinstituts CAPAZ

Der negative Friede

Kolumbien nach dem Friedensschluss mit der FARC: Ein Blitzlicht von DKF-Mitglied Wolfgang Chr. Goede, mit einem Interview mit Professor Dr. Stefan Peters, Direktor des Kolumbianisch-Deutschen Friedensinstituts CAPAZ.

Seit über 40 Jahren begleite ich als Zeitzeuge, journalistisch und publizistisch die Konflikte in Kolumbien¹. In den 1980ern hielt die M-19 Guerilla das Land in Atem. Bei einer Recherche-reise in die Pazifikregion Chocó war ich von einer angetrunkenen Polizeistreife irrtümlich als M-19-Spion festgenommen worden. In den 1990ern wurde ich Zeuge der Gewaltorgie des Medellín-Kartells. Pablo Escobars achtstöckiges Domizil wurde erst unlängst gesprengt. Zur Jahrtausendwende rollte eine bedrohliche FARC-Offensive durchs Land. Die Rebellen hatten Kontrolle über viele Nationalstraßen erobert. Präsident Álvaro Uribe blies in den Nuller-Jahren zur Gegenoffensive und drängte die FARC in die Berge und Wälder zurück.

Sein Nachfolger José Manuel Santos schlug einen überraschenden Haken und setzte auf Verhandlungen. Nach dem Friedensschluss 2017 reiste ich ins FARC-Auffanglager Ituango. Die Internierten berichteten, dass sie aus Selbstschutz gegenüber den Paramilitärs in den Untergrund gegangen waren. Für das Zivilleben waren sie unvorbereitet. Während meines dies-jährigen Kolumbienaufenthalts besuchte ich das Kolumbianisch-Deutsche Friedensinstitut CAPAZ in Bogotá. Im Februar 2019 war Bundespräsident Walter Steinmeier dort und beim neuen kolumbianischen Präsidenten Iván Duque zu Besuch gewesen.

Mein Weg führt über die Plaza de Bolívar. Überall Polizei, Sperren. Der Schock über den Anschlag der Eln-Rebellen im Januar 2019 auf eine Kadettenanstalt mit 21 Toten sitzt tief. Auf dem historischen Karree demonstrieren Menschenrechtler für ein Ende der Gewalt in Ko-

¹ Autor von »Alpha Deus«, einem Science Thriller, in dem eine künstliche Intelligenz den Frieden in Kolumbien moderiert. VonJournalisten.de 2018, 9,99 Euro

<https://www.amazon.de/Alpha-Deus-Wolfgang-Chr-Goede/dp/9463423036>

lumbien. Transparente fordern von Venezuelas Machthaber Nicolás Maduro den Rücktritt. Auf Papptafeln steht »No a la Guerra« und »Yanqui go home!«

Im Präsidentenpalast wird gerade große Politik gemacht. Die Außenminister der Lima-Gruppe diskutieren mit Duque, dem US-Außenminister und dem venezolanischen Interimspräsidenten Juan Guaidó die Sicherheitslage im Nachbarland. Durch etliche Kontrollen gelange ich zum CAPAZ-Sitz im kolonialen Claustro de San Agustín gleich neben dem Präsidentenpalast. Zum Gesprächstermin empfängt mich Dr. Stefan Peters, Professor für Friedensforschung der Justus-Liebig-Universität Gießen und seit einem Jahr CAPAZ-Direktor.

Professor Peters, in diesen Tagen textete eine Karikatur im »El Colombiano«: »Maduro sagt, dass es genug Essen und Medikamente in Venezuela gebe. Glaubst du ihm? Santos sagt im Ausland auch, dass es in Kolumbien Frieden gebe.« In der Tat, die Medien sind voll mit Berichten von Gewalt im Lande. In Tumaco am Pazifik liefern sich Banden einen Krieg mit fast täglich Toten. FARC-Dissidenten wollen das Narko-Geschäft an sich ziehen. Auch Deutschland protestiert gegen die Mordwelle an sozialen Führern (s. dazu Info-Kasten). Was ist los?

Die gute Nachricht ist: Die Waffen zwischen FARC und Regierung schweigen und die Zahl der Opfer ist gesunken. Der Friedensprozess ist im Gange. Allerdings mit Schattierungen. Die Eln-Guerilla ist weiterhin aktiv, desgleichen (neo-)paramilitärische Gruppen, auch die Kriminalität rund um den lukrativen Drogenhandel bleibt ein Problem. Es herrscht, würde Friedensforscher Johan Galtung gesagt haben, ein negativer Frieden. Ziel muss sein, den Frieden zu gewinnen, was jedoch noch ein langer Prozess sein wird, der auch nicht gradlinig verläuft, wie das aktuelle Oberwasser von Skeptikern des Friedensprozesses zeigt. Die Konflikte könnten noch Jahrzehnte weiterschwelen, wenn Kolumbien seine strukturellen Probleme nicht endlich löst.

Was meinen Sie damit?

Kolumbien ist nicht nur eines der ungleichsten Länder der Welt. Den Menschen bleibt zudem die soziale Mobilität verwehrt. Nach einer OECD Statistik brauchen Familien aus den unteren Gesellschaftsschichten für den Aufstieg in ein mittleres Einkommensniveau elf Generationen, das sind etwa 300 Jahre. Da liegt es nahe, sich der Drogenökonomie zu bedienen, die mit schnellem Geld lockt. Glyphat und die Vernichtung der Kokakulturen werden dieses Problem nicht lösen. Dafür ist auch die globale Nachfrage nach dem Rauschmittel zu groß.

Woran scheitern die Verhandlungen mit der Eln?

Die Verhandlungen mit der FARC waren langwierig, aber vergleichsweise einfacher. Denn dieser Rebellenverband hatte in seiner marxistisch-leninistischen Tradition vertikale Befehlsstrukturen. Andere Widerstandsgruppen wie die Eln, versprengte Gruppen aus FARC-Dissidenten oder Drogenkartelle sind im Kern oft gar nicht greifbar. Bei vielen ist das Illegale Selbstzweck.

Bei der Zeitungslektüre reibt man sich die Augen. Führer in Wirtschaft und Politik sprechen sich fürs Fracking aus (Herauspressen der letzten Ölreserven mit Wasser). Das, obwohl das Äquatorland Kolumbien ideal für Solarenergie wäre. Beim Lateinamerikatag 2017 in Weimar kritisierte die Solarwirtschaft, dass Kolumbiens Öl- und Hydro-Lobby Solarprojekte boykottiere. Gleichwohl ist das Vorzeige-Wasserkraftwerk Hidroituango, das größte Lateinamerikas, in den Schlagzeilen mit technischen Problemen und gravierenden Umweltfolgen. Die Vier-Millionen-Metropole Medellín wird zunehmend von Kfz-Emissionen zugegast, fast wie Peking. Geht ein robuster, nachhaltiger Friede nicht Hand in Hand mit einem nachhaltigen Wirtschafts- und Entwicklungsmodell?

Fracking ist ein Strohhalm zur Fortsetzung des rohstoffbasierten Entwicklungsmodells, ohne grundsätzlich neue Wege zu gehen. Eine nachhaltige Entwicklung in Kolumbien verlangt aber nach neuen Strategien. Dies wird nicht von heute auf morgen gelingen. Bei der Solarenergie hat Kolumbien Potential. Ein weiterer erneuerbarer Energielieferant wäre auch Windkraft an der Karibik-/Atlantikküste. Doch es geht auch um das Entwicklungsmodell: Präsidentschaftskandidat Petro brachte eine Avocado-Ökonomie in die Diskussion, zog aber Kritik auf sich, weil dieses Agrarprodukt sehr wasserintensiv ist und damit die Umwelt belastet. Präsident Duque regte eine »Economía Naranja« an, gespeist von Kreativität und Innovationen, wie in Ansätzen rund um Medellín. Aber auch dies kann allenfalls ein Teil der Lösung sein.

Ein Anliegen von Bundespräsident Steinmeier bei seinem Besuch war die Erhaltung von Kolumbiens Biodiversität. Das ist des Landes allergrößter Reichtum. Der Friedensprozess und die Öffnung des Landes ziehen Investoren aus aller Welt an, für die Kolumbien in den Jahren des Konflikts mit der FARC zu riskant war. Setzen der Friede und das erhoffte Wirtschaftswachstum nicht die Biodiversität unter Druck?

Kolumbiens Regenwälder und Natur beherbergen für Medizin und Pharmazie enorme Ressourcen. Für das Weltklima sind sie eine wichtige Reserve. Das darf nicht geopfert werden. Der Einfall von Investoren in geschützte Gebiete wäre dem Frieden nicht dienlich.

Präsident Duque brach nach dem Sprengstoffanschlag im Januar die Friedensgespräche mit der Eln ab. Der deutsche Bundespräsident dagegen legte bei seiner Visite Wert auf eine Fortsetzung des Dialogs. Ein Gegensatz, Konflikt?

Der erste Impuls nach einer solchen Bluttat ist das Beenden des Gesprächs. Das ist verständlich und der Herr Bundespräsident nimmt das Leid der Opfer und deren Familien sehr ernst. Trotzdem muss man schauen, wie's weitergeht. Zum Verhandeln gibt es keine Alternative!

Der ehemalige Präsident und derzeitige Senator Álvaro Uribe genießt bei vielen Kolumbianern große Popularität wegen seiner unnachgiebigen Haltung gegenüber der Guerilla. José Manuel Santos dagegen möchten einige am liebsten den Friedensnobelpreis wieder wegnehmen. Wie bewerten Sie das?

Gewalt mit Gewalt zu beantworten ist hochgradig problematisch und hat in der Vergangenheit viele Opfer und schreckliches Leid hervorgebracht. Das ist eine schwere Hypothek für die Zukunft und muss unter heftigen Konflikten bearbeitet werden. Außerdem belegt die Vergangenheit: Eine militärische Lösung wird in Kolumbien nicht gelingen.

Der Konflikt mit der FARC wird von drei Organisationen aufgearbeitet: der Sonderjustiz für Delinquenten bei FARC und Armeeingehörigen («JEP»), der Wahrheitskommission und der Organisation zur Suche nach den Verschwundenen. Herr Steinmeier hatte einen Mini-Gipfel mit den Vorsitzenden. Gibt's ein Ergebnis?

Wie sich zeigt, sind die Etats dafür leider sehr gering. Die Unterfinanzierung der Suche nach den Verschwundenen ist ein richtiger Skandal. Mehr Gelder sind dringendst nötig. Die Familien der Opfer wollen doch Gewissheit über ihre Angehörigen und gebührend Abschied nehmen. Das ist ein elementares menschliches Ritual ebenso wie die Voraussetzung für Versöhnung mit den Tätern und dem Gelingen des Friedensprozesses.

Der Chefverhandler des Friedenswerkes, Humberto de la Calle, sagte kürzlich, dass er für die darin beschlossene »integrale Landreform« große Unsicherheiten sehe. Was meinte er damit?

Das Thema ist zentral, doch der Vorgang läuft im Schneckentempo und stellt den Erfolg des Friedensvertrages in Frage. Es geht hierbei unter anderem um die Rückgabe des Landes an Bürger, die bei den Auseinandersetzungen vertrieben worden waren. Oft fehlen die Dokumente, um den Landbesitz nachzuweisen. Viele der Vertriebenen sind in den Städten sesshaft geworden und wollen womöglich gar nicht mehr zurück auf das oft unsichere und beschwerliche Land. Integrale Landreform heißt aber auch: Besserer Zugang zur sozialen Infrastruktur, also: Gesundheit, Bildung auf dem Lande sowie Infrastruktur etwa für eine Verbesserung des Marktzugangs.

Wie kann CAPAZ in dieses komplexe Befriedungswerk eingreifen, wie arbeiten Sie und Ihr Team?

Unser Fokus ist die Wissenschaft: Aber anwendungsorientiert und in der Alltagspraxis. Ein Beispiel: Unsere Winter und Summer Schools in beiden Ländern wenden sich primär an Doktoranden und Masterstudenten, bringen diese aber auch in Kontakt mit der Realität jenseits der Horsäle. Etwa mit Sicherheitskräften und ehemaligen FARC-Kombattanten, die gemeinsam diskutieren. Hier entwickelt sich Empathie, die verschiedenen Gruppen lernen voneinander, verstehen besser, wer die andere Person ist, was sie bewegt hat. In dieser Begegnungs- und Erinnerungsarbeit steckt viel Friedenspädagogik.

Auf der CAPAZ Webseite finden sich weitere Anwendungen moderner Friedenspädagogik wie Storytelling mit Opfern, die sich ihre Traumata von der Seele erzählen und schreiben.

Ja, die Fortbildung hiesiger Fachkräfte gehört auch in unser Portfolio. Auch mit neuen Mitteln wie Kunst und audiovisuellen Methoden. Data-Mining, das Auswerten der Flut von elektronischen Dokumenten über den Konflikt, könnte zu neuen Erkenntnissen und Arbeitsmethoden führen. Zu den Herausforderungen gehört auch, Opfer und Täter miteinander ins Gespräch zu bringen. Denn mit Stigmatisierung gewinnen wir nichts. Interessanterweise stammen die Täter in den Kreisen der Guerilla, den Paramilitärs und den staatlichen Sicherheitskräften und Militärs ja oft aus den gleichen armen Bevölkerungsschichten. Was lernen sie, was lernen wir für die Wissenschaft daraus?

Also Brücken über die Schluchten des fehlenden Verständnisses schlagen?

Konkret: Miteinander reden! Auch und besonders dann, wenn wir nicht einer Meinung sind. Wie uns etwa der Bundespräsident in seiner Weihnachtsansprache 2018 ans Herz gelegt hat.

In Deutschland haben wir nicht so viele andere Probleme. Intoleranz und Fremdenhass gegenüber Migranten aus Syrien, Muslimen, erneut Antisemitismus. In Kolumbien wächst die Ablehnung gegenüber einer Million Flüchtlingen aus Venezuela. Wie geht der Friedensforscher mit Xenophobie um?

Latenten Rassismus bewusst machen. Der herrscht hierzulande auch gegenüber Indigenen und Afro-Kolumbianern. In meinen Seminaren frage ich: »Wer ist hier Rassist?« Natürlich meldet sich keiner und ich beglückwünsche alle. Statistisch gesehen sind Menschen mit Vorurteilen allerdings immer unter uns und das wissen alle. Damit arbeiten wir und stellen Weichen in den Köpfen zum Umdenken.

Ein Satz zu Venezuela. Nebenan in der Präsidentenresidenz wird ja gerade über dessen Zukunft verhandelt und Sie sind der Autor einer gerade erschienenen Bilanz über die Bolivarische Revolution in Venezuela.² Was raten Sie?

Auch hier braucht es Dialog, statt kraftmeierischer Forderungen nach Interventionen von außen. Außerdem: Die juristische Anerkennung des Interim-Präsidenten, auch durch Deutschland, ist juristisch zweifelhaft. Russland oder andere Staaten könnten uns einen Verstoß gegen das Völkerrecht vorwerfen und dies als Argument gegen den Westen nutzen. Unsere Regierung muss aufpassen, dass ihr die Anerkennung von Guaidó nicht auf die Füße fällt.

Offensichtlich ist Frieden ist ein Menü aus vielen Zutaten. Deshalb, aus wissenschaftlicher und friedensforscherischer Sicht gefragt: Müssten wir die Wissenschaften nicht endlich integrieren, also die Natur- und Technikwissenschaften mit den Geistes- und Sozialwissen-

² Stefan Peters: Sozialismus des 21. Jahrhunderts in Venezuela. Aufstieg und Fall der Bolivarischen Revolution von Hugo Chávez. Schmetterling Verlag 2019, 19,80 Euro.
http://www.schmetterling-verlag.de/page-5_isbn-3-89657-619-4.htm

schaften inklusiv zu einer universellen Über-Wissenschaft zusammenführen, die alle Methoden und Instrumente in einem Werkzeugkasten vereint, mit dem wir den brüchigen Frieden in der Welt auf robustere Beine stellen?

Disziplinäre Scheuklappen gilt es tatsächlich zu überwinden. Die Friedensforschung ist ein Beispiel gelebter Interdisziplinarität. Aber Vorsicht: Wir benötigen Spezialwissen zur Lösung der komplexen Herausforderungen. Und es braucht gerade eine Vielfalt an Zugängen und vor allem Sensibilität für die jeweiligen Kontexte, um zu praxistauglichen Lösungen jenseits des akademischen Elfenbeinturms zu gelangen.

2019 ist das Humboldt-Jahr, welches an seinen 250. Geburtstag erinnert. In Kolumbien und Lateinamerika bleibt er ein Held, fast auf gleicher Stufe mit Bolivar. Kann der Friedensprozess in Kolumbien etwas von Humboldt lernen?

Durchaus. Humboldt war für das 18. und 19. Jahrhundert außergewöhnlich fortschrittlich. Er war gegen Ausbeutung und Naturzerstörung. Das ist nach wie vor eine aktuelle Botschaft. Doch auch hier Vorsicht: Humboldt war vor eurozentrischen Irrwegen nicht gefeit und profitierte von der kolonialen Ordnung: Humboldt feiern ja, aber keine Heldenverehrung, sondern immer auch Kritik.

Herzlichen Dank, Professor Peters, für das Gespräch und weiterhin viel Erfolg mit CAPAZ.

Das Interview wurde im Februar 2019 geführt und im April 2019 im Heft 108 »Kolumbien Aktuell« veröffentlicht.

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Europa

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel.: +49 30 62980-114

europa-bbe@b-b-e.de

www.b-b-e.de